

Körper über die Geländer quellen. Sie schreien nicht, stumm und schwarz kleben sie an dem dünnen Eisengerüst, das unter ihnen schwankt und zittert.

*

Dann kommt die Feuerwehr. Es sind im ganzen vier Minuten seit der Explosion vergangen. Die Feuerwehrautos sausen aus den Depots, jeder tut seine Pflicht, die pneumatischen Leitern, Sauerstoffapparate, Rauchschutzmasken, alle Errungenschaften der Technik werden eingesetzt, und so wird gerettet, was zu retten ist. Die kleinen Brände, die die Explosion verursacht hat, sind bald gelöscht. Die Menschen auf der Eisentreppe werden dazu gebracht, nach oben zu steigen, und wer nicht gehen kann, wird hinaufgezogen, hinaufgetragen, durch die Korridore des vierzehnten und fünfzehnten Stockwerks abtransportiert, auf Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht.

In einer Viertelstunde sind alle Räume entgast und qualmfrei. Man findet im zwölften und dreizehnten Stockwerk neunzehn Personen in tiefer Bewußtlosigkeit, einige von ihnen mit schweren Rippen-, Bein- und Armbrüchen. Unter den Schwerverletzten ist die Lehrerin Marjorie Bastcome. Sofortige Operation ist notwendig. Kurz ehe die Wehren abrücken wollen, entdeckt man in einer verschlossenen Wohnung das Ehepaar Bellmann, alte Leute, die sich vor drei Jahren zur Ruhe gesetzt haben. In ihrem Speisezimmer ist alles in Ordnung, die Bilder hängen an der Wand, auf dem Tisch steht noch Gemüse und Obst vom Lunch. Die beiden sind tot.

Das sind natürlich erschütternde Details, auf die sich die Reporter mit Leidenschaft stürzen. Doch ehe ihre dramatischen Berichte in den Abendblättern erscheinen, ist in der Avenue und im Metropolitan Building von der Katastrophe nicht das geringste mehr zu merken. Die Feuerwehr ist abgerückt, die Verletzten sind in den Krankenhäusern, die Toten sind weggeschafft worden. Der Betrieb geht weiter.

Schon um drei Uhr nachmittags funktionieren alle Lifts, am Portier vorbei strömen die Menschen in den Wolkenkratzer, aus dem Wolkenkratzer. Niemandem fällt es auf, daß eine kleine Frau, die aufgeregt nach Hause kommt, weil sie wirklich bei Lebbin u. Co. als Tapetenzeichnerin mit 110 Dollar wöchentlich angestellt wurde, gerade als sie in den Lift treten will, von dem Sekretär der Hausverwaltung angehalten und gebeten wird, ihm ins Büro zu folgen. Dort macht ihr der Direktor so taktvoll und schonend wie möglich die Mitteilung, daß sich ein Unglück ereignet hat, daß Mildred und Bobby... Auch Frau Huxter muß ins Krankenhaus gebracht werden. Und um vier Uhr sind Coalsell und Wunderer endlich über ihr Geschäft in umsponnenen Gummischläuchen im reinen, fahren im Express nach abwärts und unterhalten sich leise darüber, ob sie ihr Kapital in der Rohseide-Spekulation anlegen sollen. Und Suzanne Willis ist endlich aufgestanden und gleitet, todschick in ihrem wunderbaren Cape, abwärts, um mit Harald Kesson im Ritz den Tee zu nehmen. Sie fühlt sich erfrischt und jung und möchte gern ein einziges Mal etwas wirklich Aufregendes erleben.

Als Frank Haynes, der Oberkellner, um sechs Uhr im Frack durch die Eingangshalle eilt, um ganz schnell seinen Dienst im „Semiramis“ anzutreten, bleibt er doch noch einen Augenblick vor der Office des Portiers stehen und fragt erregt, ob schon Nachrichten da seien. Der Pförtner weiß sofort, daß es sich um das große Baseball-Match in St. Louis handelt, und antwortet: „Gewiß, Sir, unsere Leute haben haushoch gewonnen.“

„Brave Jungen!“ ruft Haynes und springt vergnügt in ein Taxi. Obwohl die Dämmerung noch nicht begonnen hat, sind die Scheinwerfer schon in Funktion gesetzt. Der ungeheure Bau des Metropolitan Building erstrahlt von unten bis zum First des dreißigsten Stockwerks in schneeweißem Licht.